

Predigt zum Pfarrkonvent am 25. Sonntag i.J., A, 2023

Zum letzten Weihnachtsfest schickte mir ein Bekannter einen Gruß. Dem war ein Spruch von Jan van Ruusbroec, einem flämischen Theologen aus dem 14. Jahrhundert, beigelegt. Er lautet: „Das Bild Gottes ist in allen Menschen wesentlich und persönlich vorhanden.

Jeder besitzt es ganz, vollständig und ungeteilt, und alle zusammen besitzen doch nur *ein* Bild. Auf diese Weise sind wir alle eins...“

Was für eine großartige Aussage: Das Bild Gottes in jedem Menschen! Voll und ganz!

Und wie faszinierend, dass alle zusammen nur *ein* Bild besitzen!

Das ist es wohl, warum es schon bei der Offenbarung Gottes im brennenden Dornbusch heißt:

„Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“

Oder im 1. Korintherbrief: „Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott.“

Das *eine* Bild Gottes – in jedem Menschen voll und ganz vorhanden. Wie wunderbar!

Das bedeutet nicht nur, dass jede(r) von uns der eigenen Ahnung von Gott trauen darf – und dass sich „in jeder kleinen Scherbe die ganze Sonne spiegelt“.

Sondern das bedeutet auch, dass Glaube viele Gesichter hat. So viele, wie es Menschen gibt.

Wir alle haben je eigene Zugänge zu Gott. Dem einen begegnet er in der Liturgie, der andern im Wort. Der einen im Antlitz des Nächsten, dem andern in gelebter Gemeinschaft.

Wer das Credo spricht, legt ebenso ein Glaubensbekenntnis ab wie diejenigen, die eine Krippe aufbauen. Das *eine* Bild Gottes – in jedem Menschen, in vielen Gesichtern.

Glaube an Gott ist nicht nur eine innere Haltung. An Gott glauben ist auch ein Tätigkeitswort.

Denn Glaube braucht einen gelebten Ausdruck. Und den gibt es hier auf vielfache Weise.

*(Wenn ich dazu einige Beispiele nenne, erhebe ich überhaupt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn erstens würde ich mit Sicherheit das ein oder andere übersehen.*

*Und zweitens gibt es hier einen vielfältigen Ausdruck gelebten Glaubens, von dem ich gar nichts mitbekomme. Schön so!)*

In unseren Kindergärten gibt es viele Nationen und Sprachen. Die Erziehungskräfte versuchen, kultursensibel auf die verschiedenen Herkunft und Bedürfnisse einzugehen. Zugleich haben einige ein besonderes Händchen, die frohe Botschaft Jesu zu erzählen, zu vermitteln. Sie tun das, ohne Kinder zu vereinnahmen. Sie leben eine Offenheit anderen Menschen gegenüber, wie sie auch Jesus hatte und wie sie auch uns Heutigen gut ansteht.

In der Vorbereitung auf die Erstkommunion sind manche „alte Hasen“ unterwegs. Mütter, meistens, die sich zum Teil seit längeren Jahren dort engagieren. In jedem Jahrgang kommen aktuell neue Freiwillige dazu. Viele wollten eigentlich nur ihre eigenen Kinder auf die Kommunion vorbereiten. Später spüren sie, dass diese Zeit sie auch noch mal ganz neu mit dem eigenen Glauben in Kontakt gebracht hat.

Jugendliche auf die Firmung vorzubereiten, ist immer wieder eine neue Herausforderung – für das Katechetenteam oft eine Zeit zwischen Lust und Frust. Weil immer neu abgewogen

wird, wie man allen möglichst gerecht werden kann: die einen will man nicht überfordern, den anderen aber auch nicht zu wenig geben. Und einem selbst soll es ja auch Spaß machen. Sich in allem gedanklich immer neu den Lebenswelten junger Menschen zu stellen, Konzepte hin- und her zu wälzen, zeugt von der Bereitschaft, auch vom andern her zu denken und sich auf ihn einzulassen.

Menschen zu Gemeinschaften zusammenzuführen, manche vielleicht auch aus ihrer Einsamkeit herauszuholen, ist das Anliegen vieler Gruppen und Verbände. Die sich dort in Leitungsteams und Vorständen engagieren, tun das nicht nur mit Herzblut und oft viel Geschick, sondern auch weil sie etwas von einem Gott verstanden haben, der auf die Menschen zugeht.

Neben allen, die als Messdiener, Lektoren oder Kommunionhelfer einen liturgischen Dienst versehen, gibt es einige, die auch die Leitung von Gottesdiensten oder Begräbnisfeiern übernehmen. Sie geben auf ihre Weise ein Stück von dem weiter, was sie selbst im Glauben als wertvoll erfahren. Andere vereinen sich im Namen einer bestimmten Spiritualität, Taizé z.B., wieder andere machen sich mit spirituell Suchenden auf den Weg. Allesamt Gerufene, die andere ansprechen.

Viele engagieren sich im Dienst am Nächsten, ob beim Sozialbüro Casa, beim Warenkorb, bei den Maltesern, beim Babykorb oder Caritas-Kleiderladen, bei Geburtstags- oder Krankenbesuchen oder „einfach nur so“ in der Nachbarschaft. All das ohne großes Tam-tam. Aber mit dem Bewusstsein, dass uns im Mitmenschen Jesus selbst begegnet.

Mit ihrer gelebten Solidarität halten sie auch ein Stück unserer Gesellschaft zusammen. Christliche Nächstenliebe ist nicht frommes Beiwerk, das man ebenso gut weglassen könnte. Sie ist auch Ausdruck dafür, dass Menschen verstanden haben, dass Gott sich vor allem den Bedürftigen zuwendet.

Das *eine* Bild Gottes – in jedem Menschen, das *eine* Bild Gottes in vielen Gesichtern. Das Wort von Jan van Ruusbroec macht auch Schluss mit dem ewigen Aufrechnen und Vergleichen, das uns oft in den Gliedern steckt. Wenn es um den Glauben geht – und den gelebten Ausdruck dafür – dann geht es eben nicht um besser oder schlechter, um mehr oder weniger. Dann ist es – im Bild des schönen provokanten Gleichnisses heute gesprochen – auch vollkommen gleich, wann jemand zum Glauben an Gott findet. Hauptsache, er wird fündig. Den Himmel verdienen können wir sowieso nicht. Brauchen wir auch nicht. Gott sei Dank!

Wenn wir an diesem Sonntag beim Pfarrkonvent ein wenig davon sichtbar werden lassen, soll uns das in der Wahrnehmung bestärken, dass alle auf je eigene Weise beitragen zum Großen Ganzen, zum Aufbau des Reiches Gottes.

Und dass Gottes Bild in allen gleichermaßen vorhanden ist. Voll und ganz.